

**D**as neue Jahr hat gerade erst begonnen. „Gefühlt“ ist es schon wieder alt. „Gefühlt“ ist fast alles beim Alten geblieben. Dies hängt vor allem mit der Coronapandemie zusammen. Die neue Virusvariante Omikron führt vielfach zu bereits bekannten, aber neu variierten Schutzmaßnahmen. Es bleibt zu befürchten, dass wir auch in diesem Jahr durch die Spirale neuer Virusvarianten und Schutzvariationen durchmüssen. Das ist keine sehr erfreuliche Vorstellung, aber eine wahrscheinliche, wenn man sich die Entwicklung des vergangenen Jahres ansieht.

Vor diesem Hintergrund sollte man in diesem neuen Jahr grundsätzlich auf allzu selbstbewusste Voraussagen verzichten. Denn nichts ermüdet und zermürbt so sehr wie nicht eingelöste Versprechen und falsche Ankündigungen. Stattdessen sollten wir lieber anerkennen: Leben geschieht. Gerade die hohe Mutationsfähigkeit des Coronavirus zwingt uns, einzugestehen, dass wir biologische Abläufe nur langsam erkennen und beeinflussen können. Es erfordert Demut, zu akzeptieren, dass unser Wissen immer vorläufig ist. Es erfordert Stärke, diese Bruchstückhaftigkeit öffentlich zuzugeben. Es erfordert auch die Bereitschaft der Menschen, die Bruchstückhaftigkeit des Erkennens mit all seinen Konsequenzen zu akzeptieren. Neue Erkenntnisse führen zu Veränderungen, die manchmal wie Fortschritte, manchmal wie Rückschritte aussehen. Die sich oft wechselnde Einschätzung der Gefahrenlage kann ermüden und mürbe machen. Es ist verständlich, dass manche sogar an der Sinnhaftigkeit von Forschungsergebnissen und Maßnahmen zu zweifeln beginnen.

Wir werden jedoch auch im aktuellen Jahr nicht von der Erfahrung verschont bleiben, dass Leben auf diese Weise geschieht – ob wir wollen oder nicht. Wichtig ist es, den langen Atem zu behalten. Hier kann uns eine spirituelle Praxis aus dem frühen Mönchtum weiterhelfen. Die alten Mönche kannten das Phänomen, sich müde zu fühlen und mürbe zu sein. Sie nannten es „acedia“. In solch einer Phase darf man weder in Panik geraten noch in Schwermut versinken. Es kommt darauf an, sich dem Leben zu stellen, wie es ist, und den eingeschlagenen Weg weiterzugehen. Die Aussprache mit einem erfahrenen Mitbruder kann helfen, ebenso die bewusste Erinnerung an andere Mitbrüder, die ähnliche Krisen durchlebt haben. Was für sie möglich war, ist auch für mich möglich. Neben dem medizinischen Kampf gegen die Pandemie wird der spirituelle Umgang mit Corona eine wichtige Aufgabe für viele sein.

Es wird in diesem Jahr auch darauf ankommen, inwieweit wir solidarisch sind. Es braucht die Solidarität in unserem Land. Wir sollten uns nicht gegenseitig als Sündenböcke beschimpfen, sondern sorgsam miteinander umgehen. Es braucht auch die Solidarität mit der ganzen Welt, denn das Coronavirus wird gnadenlos jede Möglichkeit ausnutzen, sich zu vermehren und weitere Varianten zu entwickeln. Nur wenn allen Ländern geholfen wird, kann die Pandemie überwunden. Die Sorge für alle hängt maßgeblich von uns reichen Ländern ab.

Dieser Vorausblick in das begonnene Jahr ist ernüchternd, aber ehrlich. Ich lerne aus der Geschichte, das Leben geschieht. Ich lerne aber auch daraus, dass ich Leben nicht nur geschehen lassen sondern mitgestalten kann, wenn ich es annehme, wie es ist.